

- Kultur -

Orient und Okzident auf Tuchfühlung

„Mr. M's Jazz-Club“ im Kurhaus Baden-Baden begibt sich zum Auftakt in exotische Klangmalereien

Von Thomas Viering

Mit einer programmatischen Öffnung hin zu orientalischem beeinflussten Klangwelten hat das drei Abende umfassende Entertainment-Jazzfestival, der sogenannte Mr. M's Jazz-Club, im Kurhaus Baden-Baden begonnen.

So befinden wir uns bei der Ausreise in diese Klangwelten nach einigen umständlichen Umwegen und offenbar unvermeidbaren Einreise-Formalitäten sogleich inmitten von exotischen Träumen über eine marokkanische Königsstadt. „Rêves de Fès“, mit dem Alaa Zouiten zunächst nur mit charakteristischer Klangfarbe an der Oud ein arabisches Fluidum entfaltet.

Die Medina, die Souks das fremdländische Sprachgewirr. Max Klaas treibt uns weiter hinein mit intensiven, gleichberechtigten Tabla-Schlägen. Daniel Schrötter am Schlagzeug geht mit, Martin Gjakonowski am E-Bass, Bruno Müller an der E-Gitarre kommen dazu, mit dem E-Piano gleitet der Sound endgültig ins Febrile, das Arrangement ins Psychedelische. Ein Flair wie in den 70ern und ganz plötzlich – ein Cold End. Aus der Traum.

Simin Tander tritt auf. Etwas ganz anderes. Was die besonderen Gäste des Abends eint, ist nicht nur ihre Spurensuche nach ihren kulturellen Wurzeln im Maghreb, in der arabischen Welt vielleicht, oder in Afghanistan, sondern sie leben auch alle in Deutschland, was für einen westöstlichen Diwan keine schlechten Voraussetzungen sind. Und natürlich: Sie alle sind herausragende Individualisten ihres Fachs, die sich im Zusammenspiel bewähren, auch wenn sie, wie in Baden-Baden, zum ersten Mal gemeinsam jammen.

Simin Tander beatboxed erst einmal im kleinen Schwarzen. Geht über zu lautmalereien Wah-Wah-Effekten, bis fein nuanciertes Schlagzeug und Perkussion sie unterstützen; getragen von ebenso feinfühligem Flügelanschlägen (Gert Kapo) rudert sie mit den Ar-



Energiegeladene Vokalfantasien: Simin Tander und Gitarrist Momo Djender haben das Jazzfestival im Bénazetsaal hin zu orientalischen Klangwelten geöffnet.

Foto: Th. Viering

men, für den Flow, bis sie sich immer energiegeladener in ihren Vokalfantasien verliert und schließlich Halt findet in dem rhythmischen Gerüst im Hintergrund. An diesem Abend vertont sie auch ein Gedicht ihres afghanischen Vaters, gesungen in der bilderreichen Sprache Paschtu. „De Kor Arman“: Es geht um die Sehnsucht nach Liebe und Heimat, das sie mit ihrer wunderbaren klaren Altstimme fast schon spirituell vorträgt. Dazu kommt noch eine ergreifend gehauchte Version von „Windmill on your Mind“.

Momo Djender, im „Mr. M's Jazz-Club“ ein paarmal Duettpartner von Tander, kann es für sich genommen auch solo. Der Algerier findet Anerkennung als Erneuerer des algerischen Volkslieds und wird so in Verbindung gebracht mit Sting, auf dessen Promo-Tour er 2003 mitgewirkt hat.

Djenders „Istikhbar Sihli“ ist

ein muezzinhaftes, chaabimäßiges Wehklagen eines unglücklich verliebten Jünglings, dem Gott helfen soll. Auch ohne Textkenntnisse hat es so geklungen, als wäre etwas Unheilvolles passiert. Eine eigenwillige Fusion, in die Gert Kapo noch einige schräge Jazzakkorde gestreut hat.

Musikalische Verfolgungsjagden

Im nächsten Stück „El Kaoui“ steckt wohl das dazugehörige Happy Ending, denn Djenders sonore Stimme versöhnt sich mit westlichen Hörerwohnheiten. Auch die musikalische Reise in den Maghreb wird hier tanzbarer. Die Musik klingt nun, wie man sie von vitalen mediterranen Hochzeiten her kennt.

Dann gesellt sich Alaa Zouiten wieder hinzu und seine arabische Laute unterstreicht

mit ihrem warmen akustischen Klang, wie flexibel sie ist im Dialog mit Djenders spitzer, schärferer Flamenco-Gitarre. „My Spanish Heart“ im Andenken an Andalusien und eine Besatzungszone, in der Muslime, Juden, Christen sich über 700 Jahre toleriert haben. Ein Lauten-Vortrag eines marokkanisch-algerischen Duos. Auch keine Selbstverständlichkeit.

Es klabastert und scharrt, wenn Max Klaas wie ein Suchender nach neuen Ausdrucksformen das Intro zu „Amen Mali/Zidane“ auf seinem Tabla-Set ertastet. Wir sind wieder in der Medina. Bandleader und Multiinstrumentalist Frank Lauber legt die häufig eingesetzte Klarinette beiseite und greift zu seinem Saxofon. Ein immens aufgewühltes, irres Stück breitet sich unter seiner dynamischen Agide immer weiter aus.

Was nun folgt, sind keine

ausgedehnten Soli, sondern prägnante Phrasen von jedem Instrument im flirrenden Wechsel, bis die aufgeputschte Stimmung, eine Verfolgungsjagd in den engen Gassen der Altstadt, vom wieder einsetzenden Intro abgebremst wird. Eine kurze Verschnaufpause nur, ehe mit wildem rhythmischen Klatschen und Ausrufen das Stück noch einmal Kamel treiberisch aufrührt. Und was ist das dann? Irgendeiner hat das Programm weggezappelt! Man kennt das nur von zuhause. Man schaut einen Film, vielleicht bei den Privaten, und bei den vielen Unterbrechungen zappt man dann halt mal in einen anderen Kanal. So auch hier.

Plötzlich kommen Thilo Wagner (Flügel) und Jean Philipp Wadle am Bass aus dem Fond und offerieren „Poinciana“, einen ganz fein dahin perlenden Jazzstandard mit viel Swing, mit kontrolliertem technisch sauber vorgetragenem Accelerando.

Cool ist das, Edel auch. Hilfreich und gut? Eher nicht. Zuhause steht bei so etwas die Überlegung an: Soll man zurück zum Film oder auf dem neuen Kanal bleiben? Hier wird die Entscheidung abgenommen. Es geht dann doch weiter im Programm.

Dafür gibt es unter anderem noch ein prädestiniertes Stück für diese Tuchfühlung von orientalischen und okzidentalen Klängen, das gleichzeitig als eine Verbeugung zu verstehen ist vor Sting und Cheb Mami mit ihren weltmusikalischen Ambitionen: Stings „Desert Rose“ ein von Momo Djender und Moderator und Impresario Marc Marshall mit viel Pathos vorgetragenes Finale.